Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 28. März 1882. Nr. 148.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

11. Plenarsitzung vom 27. März.

Der Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 12 Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen.

Am Ministertisch: Staatsminister Maybach und mehrere Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht lediglich die Vorlage betreffend den weiteren Erwerb von Privateisenbahnen für den Staat.

Referent Fürst v. Hatzfeld-Trachenberg führt aus, daß die prinzipielle Frage, ob Staats-, ob Privatbahnsystem, jetzt nicht mehr zu erörtern sei; dieselbe sei zu Gunsten des ersteren entschieden; jetzt handle es sich nur darum, ob für weitere Verstaatlichungen der richtige Zeitpunkt gekommen sei, ob die bisherigen Erfolge zu weiteren Ankäufen veranlassen und ob der Preis ein ganz angemessener sei. Die Eisenbahnkommission empfehle die Annahme der Vorlage.

Minister Maybach setzt auseinander, daß die Erfolge der Eisenbahnverstaatlichung keine Bedenken von wirthschaftlicher Natur aufkommen ließen, welche ein weiteres Fortschreiten auf dem betretenen Wege hinderten. Auch auf finanziellem Gebiete lägen keine Bedenken vor; die Eisenbahnen hätten eine bedeutende Mehreinnahme über den Voranschlag ergeben. Vor den hohen Summen dürfe man nicht zurückschrecken; im Verhältniß habe man in anderen Staaten noch ganz andere Aufwendungen für Eisenbahnen gemacht. Auch die Gegner des Staatsbahnsystems würden endlich aufhören, dasselbe zu bekämpfen.

Im Uebrigen wird die Vorlage ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Vom Grafen zur Lippe wird eine Resolution beantragt, die Regierung aufzufordern, durch die Gesetzsammlung bekannt zu machen, welche Anleihekapitalien ehemaliger Privatbahnen sie auf Grund der im § 8 ertheilten Ermächtigung der Staatsschuldenverwaltung übertragen habe. Dieselbe wird genehmigt.

Präsident Herzog v. Ratibor theilt mit, daß folgender Antrag der Herren Oberbürgermeister Brüning und v. Mirbach eingegangen sei: Die Staatsregierung zu ersuchen, den Mitgliedern des Herrenhauses Freifahrtkarten auf den Staatseisenbahnen zwischen Berlin und ihrem Wohnorte, die während der Dauer der Session gelten, zu gewähren.

Schluß $2^1/_4$ Uhr.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Brüning-Mirbach, Petitionen.

Abgeordnetenhaus.

42. Sitzung vom 27. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $10^1/_4$ Uhr.

Am Ministertische: Bitter, Dr. Friedberg, Dr. Lucius, von Bötticher, Maybach, von Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Dritte Berathung des Staatshaushaltsetats.

Eine General-Diskussion findet nicht statt.

Bei dem Etat der direkten Steuern Titel 3 und 4 (Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer) erklärt Abg. Freiherr v. Hammerstein, daß, nachdem der materielle Inhalt seines Antrages in Bezug auf die Befreiung der untersten Stufe der Klassensteuer bei der zweiten Lesung des Etats als geschäftsmäßig unzulässig bezeichnet worden sei, er den von ihm beantragten Gesetzentwurf hiermit zurückziehe, daß er aber mit einem Theile seiner politischen Freunde in Folge dessen nicht in der Lage sei, für den von der Regierung vorgeschlagenen Steuererlaß zu stimmen.

Ein Antrag des Abg. Grumbrecht, nur den dreimonatlichen Steuererlaß in den Etat einzustellen, den weiteren von der Regierung vorgeschlagenen Erlaß dagegen zu streichen, wird abgelehnt, und die beiden Titel mit dem Steuererlaß werden genehmigt.

Bei dem Etat der indirekten Steuern erinnert der Abg. v. Griesheim an den Beschluß des Volkswirthschaftsrathes bezüglich des Tabakmonopols und bemerkt dazu, daß man nach diesem Beschlusse allerdings meinen sollte, die ganze Angelegenheit wäre damit beseitigt. Dem sei indessen leider nicht so, und die Beunruhigung im Lande dauere nach wie vor fort. Nachdem der Redner alsdann in eingehender Weise die von der Regierung dem Volkswirthschaftsrath gemachte Monopolvorlage beleuchtet, richtet er an die Regierung die Bitte, im Bundesrathe dafür zu sorgen, daß künftig nicht in einer solchen Weise mit einer Industrie verfahren werde. Wenn man einen Monopolvorschlag machen wolle, so möge man dafür sorgen, daß die Dinge in Straßburg einmal klar gestellt werden. Es habe fast den Anschein, als ob dies eine Nothvorlage für Straßburg sein solle, denn wenn die Dinge dort noch ein paar Jahre so weiter gingen, so würde daselbst ein großer Krach eintreten. Wer verurtheilt würde, täglich ein Dutzend der Straßburger Cigarren zu rauchen, dem würde sehr bald der Appetit nach dem Monopol vergehen. (Beifall links.)

Abg. v. Minnigerode erklärte hierauf Namens seiner Partei, daß sie von einer Diskussion über diesen Gegenstand absehe, weil die Frage hier nicht zum Austrag gebracht werden könne, da das Haus hierzu nicht kompetent.

Abg. Richter (Hagen): Er könne das, was der Vorredner gesagt, formell nicht als richtig anerkennen, denn wenn man den preußischen Volkswirthschaftsrath in dieser Frage für kompetent erachte, werde man das Abgeordnetenhaus unmöglich für inkompetent erklären können. Materiell glaube er indessen auch, daß es nicht zweckmäßig sei, hier auf diesen Gegenstand noch weiter einzugehen. Wenn sich die Einzellandtage mit dieser Frage beschäftigen, so habe dies den Zweck, zu untersuchen, in wie weit die einzelnen Regierungen es noch wagen, gegenüber dem Herrn Reichskanzler eine selbstständige Haltung einzunehmen. Für uns habe es keinen Zweck, die Sache hier in Abwesenheit des Reichskanzlers zu verhandeln, denn die Anwesenheit der „kleinen" Minister kann uns für die Abwesenheit des Kanzlers nicht entschädigen. Wunderbar sei es übrigens, wie die konservativen Zeitungen sich jetzt abmühen, dem Reichskanzler anzurathen, das Monopol fallen zu lassen. Doch das Verhängniß führe den Kanzler immer weiter. Es werde dem Reichskanzler in der konservativen Presse bereits der Rath gegeben, sich mit der Frage nicht mehr zu befassen. Ueberaus interessant aber sei es ihm gewesen, von dem Herrn von Zedlitz-Neukirch, als Vertreter des Herrn Minister Dr. Lucius, aus seiner Agitationsrede in Bunzlau zu erfahren, daß das Tabakmonopol die schwersten Bedenken in ihm angeregt habe. (Hört! hört!) Interessant wäre es ihm auch, zu erfahren, wie der Abg. Windthorst über diese Frage denke; er wisse sehr wohl, daß die Centrumspartei einen großen Theil ihrer Hintermänner verlieren würde, wenn sie für das Monopol stimmen sollte, die diplomatischen Aeußerungen des Abg. Windthorst hätten aber nicht wenig zur Beunruhigung im Lande beigetragen. Das beruhige ihn jedoch: das Tabakmonopol werde im Reichstage mit einer Majorität im Verhältniß von 1 zu 40 abgelehnt werden. Schließlich bedauert Redner die Abwesenheit des Abg. Kiepert, da er gern erfahren hätte, wie dieser im Volkswirthschaftsrath das Tabakmonopol vertheidigt habe. (Beifall links.)

Weitere Diskussion erhebt sich nicht.

Persönlich bemerkt Abg. von Zedlitz-Neukirch, daß er in Bunzlau selbstständig im Interesse seiner Partei und nicht als Vertreter des Ministers Dr. Lucius gesprochen habe.

Abg. Richter (Hagen) erwidert darauf, daß der Wahlvorstand in Bunzlau die Anwesenheit des Abg. v. Zedlitz ausdrücklich mit dem Hinweis auf die Verhinderung des Ministers Lucius motivirt habe.

Eine Reihe von Etats wird darauf ohne erhebliche Diskussion erledigt.

Bei dem Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung rechtfertigt Abg. v. Schorlemer-Alst sich gegen den ihm, bei der zweiten Lesung des Etats von den Abgg. Dr. Schultz und Dr. Hammacher in seiner Abwesenheit gemachten Vorwurf, daß er in seiner im Reichstage gehaltenen Rede über das sogenannte Ueberschichtsteuerwesen in den Bergwerken die Arbeiter aufgehetzt haben.

Abg. Dr. Schultz erwidert ihm ebenso ausführlich und weist nach, daß in Westfalen weder von einer Bedrückung der Arbeiter noch von Hungerlöhnen die Rede sein könne.

Darauf wird der Etat ohne weitere Diskussion erledigt, ebenso der Etat der Eisenbahn-Verwaltung.

Bei dem Etat für das Haus der Abgeordneten rechtfertigt Abg v. Ludwig seine bei der zweiten Berathung dieses Etats über den Antrag des Gesammtvorstandes gethanen Aeußerungen, bezüglich deren der Abg. Stengel ihm bekanntlich vorgeworfen hatte, daß er sich nicht auf dem Boden der von den Mitgliedern des Hauses beschworenen Verfassung befände. Redner sucht diesen Vorwurf zurückzuweisen, indem er einzelne Stellen seiner Rede wiederholt und schließlich mit einigen Worten sein Lieblingsthema, die Berichterstattung über die Verhandlungen des Hauses, der er wiederum den Vorwurf der Unwahrheit macht, berührt.

Abg. Stengel spricht seine Befriedigung über diese Erklärung aus, verweist aber darauf, daß Ausdrücke, wie „Vorzug des Absolutismus", „Parlamentsschwindel", „Cynismus in dem Antrage des Gesammtvorstandes", „das Haus sei nicht werth, ein neues Gebäude zu erhalten" u. dgl. m., wie v. Ludwig sie in der angezogenen Rede gebraucht, wohl den Schluß rechtfertigen, daß der Redner nicht diejenige Achtung vor den Institutionen habe, auf Grund deren das Haus hier tage, welche man von jedem Abgeordneten verlangen müsse. (Sehr richtig!) Was die Berichterstattung über die Verhandlungen des Hauses anlange, so verweise er darauf, daß die Berichterstatter ihre schwere Pflicht unter sehr schwierigen Verhältnissen erfüllten und hoffe er, daß bei einem Neubau des Hauses Vorkehrungen getroffen werden können, welche geeignet seien, den Journalisten die Erfüllung ihrer schweren Pflicht in mancher Beziehung zu erleichtern. (Zustimmung.)

Vize-Präsident v. Heereman glaubt, daß die Angelegenheit hiermit vollständig erledigt sei. (Zustimmung.)

Abg. v. Ludwig ist hiermit einverstanden. Um ein Beispiel von dem zu geben, was Alles über seine Reden geschrieben werde, führe er nur an: ein auswärtiges Blatt schrieb: „Wenn der alte Graukopf aus Glatz das Wort ergreift, so befinde sich das Haus in dem Zustande der nervösen Erregung einer jungen Dame, die im Begriffe sei, sich einen Zahn ausziehen zu lassen. (Großes Gelächter.)

Der Etat wird bewilligt.

Bei dem Etat des Staatsministeriums erheben die Abgg. Majunke und Bachem noch einmal Klage über den prinzipiellen Ausschluß der Organe des Zentrums von den amtlichen Publikationen.

Eine Antwort von dem Regierungstische erfolgt nicht.

Bei den Staatsarchiven weist der Direktor der Archive v. Sybel den bei der zweiten Berathung vom Abg. v. Heereman gegen die Verwaltung des Archivs zu Koblenz erhobenen Vorwurf, daß sie wissenschaftlichen Forschungen nicht genügenden Spielraum gewähre, auf Grund der eingegangenen Informationen zurück.

Eine Reihe von Etats wird ohne Diskussion bewilligt.

Bei dem Etat der Bauverwaltung beantragt Abg. v. Uechtritz-Steinkirch: an Stelle der in zweiter Berathung abgelehnten 1,580,000 Mark zum Um- und Neubau des Regierungsgebäudes in Breslau, unter Titel 31 der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben einzustellen: „Zum Grunderwerb und zu den Vorbereitungen für die Beschaffung eines Dienstgebäudes für die Regierung zu Breslau 500,000 Mark."

Nachdem der Antragsteller diesen Antrag gerechtfertigt, empfiehlt der Finanzminister ebenfalls die Annahme desselben. Die Stadtverwaltung von Breslau habe der Regierung den früher abgelehnten Lessingplatz nunmehr offerirt, aber unter Erhöhung der früheren Forderung um 200,000 M. Die Regierung befinde sich in einer Zwangslage.

Abg. v. Hüne erklärt sich gegen den Antrag, weil es Sache der Regierung gewesen wäre, mit dieser Forderung zu kommen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Bei dem Etat der Justizverwaltung ergreift das Wort:

Abg. v. Luck: Bei der zweiten Lesung des Etats hat der Abg. Richter den Staatsanwälten den schwerwiegenden Vorwurf gemacht, daß sie nur dann verfolgten, wenn es ihnen paßte, sie dienten dem herrschenden System. Die einfachste Widerlegung findet dieser Vorwurf in den gesetzlichen Bestimmungen. Das Anklagemonopol besteht demnach nur zum geringen Theile. Nach § 152 der Strafprozeßordnung ist der Staatsanwalt verpflichtet, wegen verfolgbarer Handlungen einzuschreiten, wenn zureichende Anklagegründe vorliegen. Es ist also von vornherein ausgeschlossen, daß die Regierung von den Staatsanwälten fordern könnte, in dem einen Falle zu verfolgen, in dem anderen nicht. In Beleidigungssachen wird, auch in Berlin, die öffentliche Anklage nur erhoben, wenn der Betreffende auf seinen Beruf beleidigt ist. Das ist in Berlin geschehen bei Stadtverordneten, sofern sie Ausschußmitglieder waren, und bei einzelnen Stadträthen. Der Abg. Stöcker hat nur deshalb eine Strafverfolgung erzielt, weil die Beleidigung sich auf sein Amt als Geistlicher bezog. Bezüglich privater Beleidigungen, obgleich dieselben sehr schwer waren, ist er auf den Weg der Privatklage verwiesen worden. (Beifall rechts.)

Abg. v. Zitzewitz: Der Justizminister hat anläßlich des bekannten Wittenberger Eidesverweigerungsfalles verfügt, daß es Niemandem verwehrt werden könne, der Eidesformel je nach seinem Bekenntnisse eine Schlußformel hinzuzufügen, die ja im Sinne des Schwörenden noch eine Bekräftigung seines Eides enthielt. Ich danke dem Herrn Minister für diese wohlwollende Verfügung. Die Justizbehörden haben sich aber leider nicht nach derselben gerichtet. (Hört! hört!) Hier muß Wandel geschaffen werden. Ich bitte den Herrn Minister, dieser Verfügung allgemeine Geltung zu geben. (Lebhafter Beifall.)

Minister Friedberg: Ich theile die Auffassung des Vorredners, daß es nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen hat, einen Gewissenszwang auf den Schwörenden auszuüben. Ein verständiger Richter wird sich wohl hüten, durch eine Wortinterpretation des Gesetzes zu einem solchen Zwange zu kommen. (Beifall.)

Abg. Richter: Daß, wie Herr von Luck behauptet, Stöckerbeleidigungen von Amtswegen nur verfolgt werden, wenn das Amt des Hofpredigers beleidigt ist, bestreite ich. Die Staatsanwaltschaft in Schweidnitz hat ein Flugblatt der Fortschrittspartei verfolgt, welches nur eine Widerlegung der Stöcker'schen Angriffe auf die liberale wirthschaftliche Gesetzgebung enthält. Lediglich eine dieser betreffenden Stellen des Flugblattes ist unter Anklage gestellt. Auch in Berlin sind Stöckerbeleidigungen von Amtswegen verfolgt, welche mit dem Hofprediger als solchen nichts zu thun haben. Ich muß anerkennen, daß sich Anzeichen einer politischen Beeinflussung der Staatsanwälte durch den Herrn Justizminister für mich nicht ergeben. Dagegen erscheinen eine Anzahl von Staatsanwälten politisch sehr aufgeregt und lassen in der Art, wie sie vor Gericht plaidiren, ein bedenkliches Streben erkennen. Wenn meine Sammlung von Staatsanwälten dieser Art vollständig sein wird, werde ich mich freuen, in die-

ser Galerie Herrn v. Luck und seinen Untergebenen nicht zu begegnen.

Abg. v. Luck: Ich habe gerade gesagt, daß solche Vorwürfe nicht in der Allgemeinheit vorgebracht werden sollen, dagegen sollen konkrete Spezialfälle angeführt werden. Den Namen des Betreffenden braucht man ja nicht zu nennen, er wird schon gefunden werden. Berlin gehört auch zu meinen Amtsbezirken. Es ist aber kein Fall zu meiner Kenntniß gekommen, daß daselbst wegen Beleidigungen Stöcker's, die sich nicht auf sein geistliches Amt beziehen, von Amtswegen Anklage erhoben wurde. Ob das anderswo geschehen ist, weiß ich nicht. Wenn der Abg. Richter Material sammelt, um eine thatsächliche Unterlage für seine Beschwerden zu gewinnen, so hoffe ich, daß diese Sammlung keinen Erfolg haben wird. Sollte er aber Erfolg haben, so werden Sie mich auf Ihrer Seite (links) finden. Schließlich bestätige ich, daß der jetzige Justizminister niemals versucht hat, auf die Thätigkeit der Staatsanwälte nach der politischen Richtung Einfluß zu üben.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Schluß 4 Uhr.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tages-Ordnung: Fortsetzung der dritten Berathung des Etats, Berathung des Pensionsgesetzes und das Beamten-Wittwen- und Waisen-Pensionsgesetzes.

Deutschland.

** **Berlin**, 27. März. Die Reichstagswahl in Bunzlau-Lüben wird auf der ganzen fortschrittlichen Linie mit Freudensalven begrüßt. Die „Frankfurter Zeitung" gönnt sich noch außerdem das Vergnügen, die Fortschrittspartei wegen ihres zur Schau getragenen Royalismus recht artig zu verhöhnen. Das Blatt meint, so loyale Leute, welche sogar mit dem königlichen Erlaß vom 4. Januar ihr Einverständniß erklärt hätten, könne man, wenn sie siegreich aus der Wahlurne hervorgehen, doch nur als Zeugen der herrschenden monarchischen Gesinnung aufführen. Man darf bezweifeln, ob, wie das Frankfurter Blatt anzunehmen scheint, die aufgezogene Fahne der Königstreue es ist, welche die fortschrittlichen Wahlsiege herbeiführt. Zur Erklärung dieser Siege genügt die Unpopularität neuer Steuern, insbesondere des Tabakmonopols und der von der Fortschrittspartei mit soviel Zähigkeit verbreitete Unglaube, daß die neuen Steuern dauernde Erlasse an alten Steuern zur Folge haben werden. Was aber die Unpopularität der Steuerreform betrifft, die Niemand leugnen wird, so muß man sich doch an verschiedene andere unpopuläre Maßregeln erinnern. Unpopulär war sechs Jahre lang die Militärreform im höchsten Grade, unpopulär war der dänische Feldzug 1864, unpopulär der Krieg von 1866, unpopulär die Vorsicht gegen die Haltung Frankreichs in den Jahren 1868—1869, sogar daß Herr Virchow im Oktober 1869 einen Antrag auf Abrüstung und wesentliche Verminderung des deutschen Heeres stellte. Unpopulär war die Zollreform von 1879, unpopulär die Eisenbahn-Verstaatlichung, unpopulär der Zollanschluß Hamburgs. Nehmen wir einmal an, die Unpopularität der jetzt beabsichtigten Reform könnte zur Wahl eines ganz fortschrittlichen Reichstags führen, eine Eventualität, die man durchaus nicht für unmöglich halten darf — so würde doch selbst ein solcher Reichstag in die äußerste Verlegenheit gerathen, wenn einzelne fortschrittliche Heißsporne die Aufhebung jener Maßregel beantragen sollte. Ein solcher Reichstag wäre übrigens — wir wollen nicht sagen, ein Ziel auf's Innigste zu wünschen — aber doch auch keineswegs eine Sache auf's Aeußerste zu fürchten. Ein solcher Reichstag könnte in vieler Beziehung recht nützlich wirken, was man ja bis zu einem gewissen Grade von den Abgeordnetenhäusern von 1866 sagen kann.

Die erfreuliche Besserung der geschäftlichen Verhältnisse erhellt namentlich auch aus dem zunehmenden Verkehr der Eisenbahnen. Die Einnahmen der 61 deutschen Eisenbahnen im Monat Februar war bei 44 Bahnen höher, bei 17 niedriger als im Februar des Vorjahres und in den beiden Monaten Januar und Februar bei 52 Bahnen höher und bei nur 9 Bahnen niedriger als in demselben Zeitraum des Vorjahrs.

Berlin, 28. März. Leopold von Ranke empfing gestern den Besuch des deutschen Kronprinzen.

— Die feierliche Konfirmation der Prinzessin Viktoria, zweiten Tochter des Kronprinzen, geboren 12. April 1866 und des Prinzen Friedrich Leopold, Sohnes des Prinzen Friedrich Karl, geboren 14. November 1865, wird, wie die „Nat.-Ztg." meldet, am 5. April, Mittags 12 Uhr, durch den Oberhof- und Domprediger Dr. Kögel in der Schloßkapelle des hiesigen königl. Schlosses stattfinden.

— Die amerikanische Kolonie in Berlin geht mit dem Plane um, eine Gedächtnißfeier für den verstorbenen Dichter Longfellow zu veranstalten. Man hofft, es so einrichten zu können, daß die Feier mit dem Besuche des amerikanischen Gesandten in London, James Russel Lowell, zusammentrifft, der dann die Festrede halten würde. Einer Privatdepesche aus Boston zufolge ist aus Anlaß des Todes Longfellow's die Stadt Cambridge und die Universität in Trauer gehüllt worden.

Provinzielles.

Stettin, 28. März. Dem Restaurateur Julius Schulz zu Züllchow ist die Rettungs-Medaille verliehen worden.

— Im Sommer 1880 wurde bekanntlich in hiesiger Stadt der Straßenverkauf von Speiseeis verboten, weil eine chemische Untersuchung des Eises ergeben hatte, daß zur Bereitung resp. Färbung desselben rothes Anilin (Fuchsien) verwendet worden war. Gegen den Verkäufer, den früheren Kellner Alb. Otto Wiegand, wurde auf Grund des Gesetzes betreff den Verkehr mit Nahrungsmitteln Anklage erhoben und fand in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts Termin an. Der Angeklagte gab zu, zur Färbung des Eises einige Tropfen Anilin verwendet zu haben, der als Sachverständige vernommene Chemiker Dr. Papst sagt, daß das verwendete Anilin arsenikfreie gewesen sei und da der Herr Geh. Medizinalrath Dr. Göden sein Gutachten dahin abgab, daß die Frage ob Anilin gesundheitsschädlich in der Wissenschaft noch nicht abgeschlossen sei, wurde nur die Anklage wegen Verkaufs von gefälschten Genußmitteln aufrecht erhalten und W. deshalb zu 10 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Der Arbeiter Joh. Brose aus Unter-Bredow hatte es zu Anfang d. Js. zu einem Pferde gebracht, es fehlte ihm nur der dazu nöthige Wagen. Um die billige Beschaffung war ihm nicht bange; am Abend des 5. Januar bestieg er seinen Gaul und trabte damit davon. In der Nacht kam er in Mohrbrück an und bemerkte dort vor dem Hause des Inliegers Simdorn einen Wagen, vor den er schnell sein Pferd spannte und davonfuhr. Doch der Bestohlene erwachte und verfolgte den frechen Dieb, holte denselben auch in der Mützelburger Forst ein, als er eben bei dem Diebstahl von Klobenholz beschäftigt war. Er wurde festgenommen und trifft ihn nun eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, 2 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Eine recht rohe That wird dem nächsten Angeklagten, dem Zimmermann Karl Streck aus Nemitz, zur Last gelegt. Derselbe gerieth am 23. Oktober v. J. mit dem Tischlergesellen Klitzke auf der Nemitzerstraße in Wortwechsel und versetzte demselben mit einem scharfen Gegenstand einen derartig starken Schlag auf die rechte Hand, daß der Goldfinger dieser Hand sofort vollständig abgetrennt wurde. Mit Rücksicht auf die überaus große Rohheit, welche bei der That entwickelt, wurde gegen Streck auf 2 Jahre Gefängniß erkannt; der Angeklagte, der sich bisher auf freiem Fuß befand, wurde auch sofort in Haft genommen.

— In der Zeit vom 19. bis 25. März sind hierselbst 13 männliche und 23 weibliche, in Summa 36 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 13 Kinder unter 5 und 9 Personen über 50 Jahre.

— Vorgestern wurden aus einer verschlossenen Schlafstube des Hauses Petrihofstraße 10 einem dort wohnhaften Fräulein 1 goldene Brosche und 1 goldene Damenkette mit goldenem Kreuz gestohlen.

§ **Jastrow**, 26. März. Die von Herrn Otto Kühnemann in Stettin erworbenen Wassermühlen an dem Küddowflusse gehen einer großen Zukunft entgegen. Vorläufig hat die Tarnowker Mühle einen wenn auch kostspieligen, so doch sehr lohnenden Umbau erfahren. Dieselbe ist in eine Holzschleiferei umgewandelt worden und verarbeitet schon jetzt eine ungeheure Menge von Hölzern, die hier beispiellos billig zu erlangen sind. Da bei diesem Wasserwerke eine Kraft von circa 1000 Pferdekräften erzielt ist, so erfordert die vollständige Ausnutzung noch weitere Anlagen, die in diesem Sommer ausgeführt werden sollen. Dann wird man vermuthlich auch zum Umbau der Straßfurter Mühle schreiten, bei welcher eine gleiche Wasserkraft in Aussicht steht. Die Flederborner Mühle wird wahrscheinlich noch längere Zeit dem bisherigen Zwecke dienen, da sie erst vor zwei Jahren neu gebaut ist. So hat sich Kapital und Intelligenz vereint, um einen sehr wichtigen Fluß nutzbar zu machen. Möge das Unternehmen unter so einsichtsvoller Leitung seinen glücklichen und lohnenden Fortgang nehmen! Schon jetzt wirkt es segensreich auf die ganze Umgegend, und vor Allem können unsere übrigen Mühlen-Interessenten froh sein, weil sie an Herrn Kühnemann keinen Konkurrenten zu fürchten haben und der Werth ihrer Besitzthümer sich auf das Doppelte gesteigert hat.

* **Dt.-Krone**, 26. März. In der am 23. d. M. beendeten Abgangsprüfung der hiesigen Bauschule haben 27 Schüler ihr Examen bestanden. Dieselben stammen meistens aus den Provinzen West- und Ostpreußen, Pommern, Posen, Brandenburg und Mecklenburg. — Die Bahnstrecke Schneidemühl-Dt.-Krone hat einen so großen Güterverkehr, wie man kaum gehofft hat. Der hiesige Bahnhof ist daher zu klein angelegt, so daß derselbe im künftigen Sommer umgebaut werden muß. Gerade der Umstand, daß diese Bahnstrecke als eine sogenannte Sackbahn betrachtet werden muß, kommt unserer Stadt sehr zu statten; denn der Verkehr aus der ganzen Umgegend muß sich hier konzentriren. Es ist somit begreiflich, daß man am Orte selbst wenig Wünsche für Fortführung der Bahnstrecke nach Stargard hegt.

Vermischtes.

— Folgende lustige Karnevalsgeschichte berichtet man aus Turin: Der vom Künstlerklub arrangirte Ball hatte jüngst seinen Anfang genommen, als sich unter den Anwesenden, unter denen sich die Herzogin von Genua, Graf Ferraris und Andere befanden, die Nachricht verbreitete, Sarah Bernhardt werde auf dem Feste erscheinen. Große Aufregung, erwartungsvolle Pause. Da stürzt ein athemloses Komiteemitglied in den Saal und verkündet, daß die große Tragödin soeben angelangt sei. Man drängt zu den Thüren, Graf Ferraris stellt eiligst eine kleine Begrüßungsrede im Geiste zusammen, die Herzogin von Genua hält ihre Lorgnette bereit. Bald nachher wankt die große Künstlerin, sich matt und müde auf den Arm des Herrn Giacosa, eines in Turin wohlbekannten Mannes, stützend, in den Saal und grüßt mit der ihr eigenen Grazie die sich ehrfurchtsvoll Verneigenden. Die Diva hält ein großes Bouquet in der einen Hand, ein Spitzentaschentuch in der anderen und führt das letztere leicht hüstelnd an die Lippen, als der Graf Ferraris mit erlesenen Worten sie begrüßt. Auch die Herzogin von Genua ist sehr erfreut, die Künstlerin persönlich kennen zu lernen. Nach einer halben Stunde, während welcher Sarah alle Welt durch ihren Esprit und Witz entzückt hatte, läßt sie sich von ihrem Kavalier zur Garderobe führen und tritt bald nachher, ihrer prachtvollen Ballrobe entkleidet, in schwarzen Beinkleidern und Lackstiefeln wieder in den Saal. Nachdem sich das Staunen der Ballgesellschaft über diese Bizarrerie der Künstlerin ein wenig gelegt hatte, erfuhr man, daß sich ein junger Bildhauer Namens Calandra einen Scherz gemacht habe.

— (Ein Dampfmensch.) Paris zählt gegenwärtig ein Phänomen mehr, den Dampfmenschen, der ein wahres Lokomotiv mit Fleisch und Bein ist. Derselbe machte am 12. März eine Wette um 1500 Francs, daß er in drei Stunden ganz Paris umgehen werde. Der Umfang der französischen Metropole beträgt aber etwas mehr als 44 Kilometer (= 6 deutsche Meilen), was für eine Viertelstunde ungefähr 3500 Meter ergiebt. Der Marsch ward um 2 Uhr bei dem Thore von Vincennes angetreten. Eine große Menge hatte sich dort versammelt und Viele folgten dem Läufer zu Pferd und Wagen. Gegen 5 Uhr sahen Diejenigen, welche bei der Porte de Vincennes stehen geblieben waren, den Zug von der entgegengesetzten Seite, als er abgegangen, wieder zum Vorschein kommen. Man zog die Uhren hervor und es fehlten noch drei Minuten auf 5 Uhr. Der Dampfmensch hatte seine Wette gewonnen. Die Läufer von Paris, welche bei dieser Gelegenheit versammelt waren, bereiteten ihm eine Ovation und man spricht bereits von Herausforderungen an die „pedestrians" von England und Amerika.

— (Zweite internationale Ausstellung von Hunden aller Racen zu Hannover vom 18. bis inkl. 22. Mai 1882.) Die im Jahre 1879 unter dem Präsidium des Herrn General Grafen Alfred von Waldersee in Hannover veranstaltete erste internationale Ausstellung war in jeder Beziehung Epoche machend für die kynologischen Bestrebungen Deutschlands. Eine aus ganz Deutschland berufene Versammlung von Fachmännern bestimmte die Racekennzeichen unserer hauptsächlichsten deutschen Hunderacen. Nur dadurch ist es möglich geworden, daß die Züchtung unseres edelsten Hausthieres in die richtigen Bahnen gelenkt wurden. Große Summen Geldes sind für den Ankauf von Hunden in früheren Jahren in's Ausland gewandert und ist es der Bildung von kynologischen Vereinen zu verdanken, daß sich trotz hoher Hundebesteuerung eine größere Anzahl von Liebhaber finden, welche nur im Interesse der Sache, weniger des Geldgewinnens wegen, sich mit der Züchtung von Hunden beschäftigen. An der Spitze der kynologischen Bestrebungen befindet sich der Verein „Hector" in Berlin und der Verein „zur Veredelung der Hunderacen für Deutschland" mit seinem Sitz in Hannover. Letzterer Verein veranstaltet im Mai d. J. nun wieder eine große internationale Ausstellung von Hunden aller Racen; am 19. Mai, dem zweiten Ausstellungstage, wird der Verein eine zweite allgemeine kynologische Versammlung unter bewährter Leitung seines Präsidenten abhalten, wo außer weiteren Racebestimmungen noch wichtige kynologische Fragen erledigt werden sollen. Schon heute möchten wir allen Sportsfreunden empfehlen, den Besuch dieser zweifelsohne bedeutenden Ausstellung nicht zu versäumen.

— Auf dem englischen Dampfer „Suez" kamen kürzlich in San Franzisko 777 Chinesen an, die für 25 Cts per Mann gewaltsam geimpft wurden. Als der Dampfer eintraf, berichtete sein Kapitän, daß die Chinesen sich während der Reise mit Gewalt dem Impfen widersetzt und das Leben des Schiffsarztes bedroht hatten, sobald er einen Versuch zum Impfen gemacht. Als der Quarantänearzt an Bord des Dampfers erschien, wurden die Chinesen auf das Verdeck getrieben und alle Zugänge zum Schiffsraume abgeschlossen. Die Chinesen schnitten schreckliche Gesichter, schrien und protestirten gegen das Impfen, so daß Gewaltmaßregeln ergriffen und die Zopfträger von Matrosen einzeln zum Arzte geschleppt und festgehalten werden mußten, bis die Impfung geschehen war. Nachdem in dieser Weise einige Dutzend Chinesen unter Puffen, Stößen und Hieben geimpft waren, wurden die übrigen zahmer und unterzogen sich ruhig der Impfung, die im Ganzen 7 Stunden in Anspruch nahm.

— In Kanada entschied jüngst ein Richter, daß der Miether eines Sitzes in einer Kirche das unbedingte Recht habe, dort während des Gottesdienstes zu schlafen, ja selbst zu schnarchen, ohne daß er deshalb an die Luft gesetzt werden darf. — In den westlichen Staaten der Union reist gegenwärtig eine Dame umher, die sich als „Konzertstrickerin" produzirt. Dieselbe vollendet innerhalb einer kurzen Zeit vor den Augen des Publikums eine Geldbörse oder einen Kinderstrumpf u. dergl.

Viehmarkt.

Berlin, 28. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 3510 Rinder, 6200 Schweine, 1466 Kälber, 13,705 Hammel.

Die Tendenz des heutigen Marktes kann nach langer Zeit einmal wieder eine durchweg günstige genannt werden; für Rinder und Hammel zeig sich der Begehr für den Export recht lebhaft, an hatten die hiesigen Schlächter ihren Vorrath in all Fleischsorten fast ganz geräumt und suchten schn zu frischem Ersatz zu kommen, so daß sich über das Geschäft ausnahmsweise schnell und bei gehob nen Preisen beendigte. — Der verbleibende Ueb stand kann nur verschwindend gering sein.

Rinder. Gute Stiere von über 70 Pfund Fleischgewicht waren knapp vertreten, wurd sehr gesucht und erzielten bis zu 62 Mark. Qualität 56—58 Mark, 2. Qualität 47—5 Mark, 3. Qualität 37—41 Mark, 4. Qualit 32—36 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Beste Mecklenburger 55—5 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 4 Pfund Tara pro Stück; Pommern und gute Lan schweine 53—54 Mark, Senger 51—52 Ma Russen 42—52 Mark pro 100 Pfund Schlach gewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. B konyer 57—58 Mark bei 40—45 Pfund p Stück Tara.

Kälber. Beste Qualität 54—58 Pf mittlere 42—52 Pf., geringere 35—40 Pf. p 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Feine Lämmer 60 Pf., be Qualität 52—56 Pf., geringere 42—50 Pf. p 1 Pfund Schlachtgewicht.

Handelsbericht.

Berlin, 27. März. (Bericht über Butter un Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Es läßt sich über die Lage des Buttergeschäft absolut nichts Neues berichten. Die anhalten knappen Zufuhren haben weitere Preiserhöhunge zur Folge gehabt und allerseits werden die größte Anstrengungen gemacht, um dem Bedarf zum Oster fest Genüge zu leisten. Hamburger Berichte melden daß dortiger Markt für feinste Sorten etwas matter während an unserem Platze der lebhafteste Begeh für sämmtliche Qualitäten vorherrscht. Die Ein lieferungen frischer Butter wurden sofort aus dem Markt genommen und selbst in gestandener Waar kam es zu mehrfachen Transaktionen.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—135 M., Mittelbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—125 M., pommersche 95 M., schlesische 100 M., baierische Sennbutter 98 M., galizische 94 M., ungarische 90 M. per 50 Kilo.

Die Eierbörse vom 23. d. Mts. verlief in unverändert matter Stimmung. Verkauft wurde mit M. 2,55 bis 2,60 per Schock. Auch an heutiger Börse wurde zu gleichem Preise verkauft.

Detailpreis M. 2,70 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 27. März. Das Abgeordnetenhaus nahm den Handelsvertrag, die Konsular-Konvention, die Verträge über gegenseitige Rechtshilfe bei Behandlung von Verlassenschaften, sowie ein Uebereinkommen in Betreff der Viehseuchen an, welche sämmtlich mit Serbien abgeschlossen worden sind. Ferner wurde der Gesetzentwurf über Einführung von Postsparkassen angenommen. — Das Herrenhaus nahm die Petroleumsteuer-Erhöhung an.

Wien, 27. März. Einer Mittheilung der „Politischen Korrespondenz" aus Belgrad zufolge hat der Ministerrath beschlossen, dem von dem Finanzminister Mijatovics abgeschlossenen Uebereinkommen mit dem Konsortium Banque d'escompte Länderbank beizutreten und mit demselben den Vertrag wegen Fortführung des serbischen Bahnbaues demnächst zum Abschlusse zu bringen.

Wien 27. März. Im Laufe des Vormittags empfing die Großfürstin Wladimir die Besuche der Kaiserin, der Erzherzoginnen und der Herzoginnen von Modena, von Nassau und von Kumberland. Der Großfürst Wladimir empfing um 11 Uhr den Minister des Aeußeren, Graf Kalnoky, welcher fast eine Stunde bei derselben verweilte, und besichtigte Nachmittags einige Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Wien, 27. März. Das „Fremdenblatt" erblickt in dem überaus freundlichen Empfange der Großfürsten und der Großfürstin Wladimir seitens des Kaisers und der kaiserlichen Familie einen neuen Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wien und Petersburg, sowie eine weitere Gewähr für die freundliche Gestaltung der internationalen Lage. — Gegenüber den Meldungen, der Großfürst Wladimir sei der Träger wichtiger politischer Anträge und sei insbesondere beauftragt, über eine Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und von Rußland zu verhandeln, versichert das „Fremdenblatt" auf das Bestimmteste, daß der Großfürst mit keiner Spezialkommission betraut sei.

Paris, 27. März. Deputirtenkammer. Der Bischof Freppel interpellirte die Regierung wegen der Ausweisung der Benediktiner aus der Abtei Solesmes und warf derselben Willkür vor. Der Minister des Innern erwiederte, die Regierung habe nur das betreffende Gesetz ausführen lassen; die Rückkehr der Benediktiner nach Solesmes sei eine Herausforderung gewesen, welche nicht hätte geduldet werden können. Die Kammer nahm schließlich mit 418 gegen 73 Stimmen eine Tagesordnung an, durch welche die von der Regierung behufs Anwendung der Märzdekrete ergriffenen Maßregeln gebilligt werden.

London, 27. März. Nach hier eingegangenen Meldungen aus Athlone ist das dortige in dem zur Grafschaft Rascommon gehörenden Stadttheile gelegene Magistratsgebäude gestern durch eine Dynamit-Explosion fast ganz zerstört worden. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen; über die Urheber der Explosion verlautet Nichts.

Ein gesühntes Verbrechen.

Novelle von Emil Lasch.

3)

„Kümmert Euch darum nicht“, war die trockene Antwort des Waldkrügers. „Ich werde diese Sache mit meinem Gott schon abzumachen wissen, und sollte meine Tochter sich wirklich vergessen haben und in ein unrichtiges Fahrwasser gerathen sein, so bin ich ein Steuermann, welcher sie wieder auf richtigen Kours bringen wird. — Doch nun — stopp! Ich habe Euch genügend Rede und Antwort gestanden. Die Nacht stellt sich ein; werft Euch in Euere Boye und verschlaft Eueren Kummer. Gott befohlen!“ Er öffnete die Thüre und schob den Widerstandslosen in die kalte Nacht hinaus.

Mit tiefstem Seelenschmerz stand der junge Mann im Freien, ungastlich empfangen von den entfesselten Elementen. Der Regen strömte in wahren Bächen vom Himmel; der Wind heulte schauerlich und kam ihm in langen Stößen entgegengefahren, daß er sich mit ganzer Kraft entgegenstemmen mußte, um nicht umgerissen zu werden. — Sein Südwester wurde ihm schon im ersten Moment vom Kopfe gerissen und weithin entführt. Die Haare peitschte der Sturm wirr in sein Gesicht, daß er kaum um sich zu sehen vermochte. Was war ihm aber das Toben der Natur im jetzigen Augenblick? In seinem Innern kochte es nicht weniger, als um ihn. Aufschreien hätte er können in seiner großen Bedrängniß, jammern mit dem Sturm um die Wette. Paßte doch der schreckliche Orkan so recht zu seiner unglücklichen Stimmung. Nicht nach Hause, nein, zum Meere hin, wo die Wellen sich in tollen Wirbeln überschlugen, wo die Natur in Aufruhr gegen sich selbst wüthete, — hin an das Meer, den unendlichen Ozean; unendlich, wie der Schmerz in seiner wunden Brust. — — Kaum daß er selber wußte wie, war er dorthin gelangt. Da lag der Strand vor ihm, da dehnte sich die See, soweit das Auge schaute, endlos, unabsehbar.

Wie hatte die sonst stille, spiegelnde Fläche in kurzer Zeit sich geändert. Brüllende Sturmwogen stiegen haushoch in die Lüfte und versanken wieder in die gähnende Tiefe. Graugrüne Wasserberge, gekrönt mit weißem Brandungsschaum, warfen sich an die Klippen des Strandes mit ungeheuerer Wucht. Das Anprallen der Wogen erschütterte selbst den starken Felsen, worauf der junge Fischer festen Fuß gefaßt hatte, und machte ihn unter dem Drucke riesiger Wasserarme erbeben. Das war die friedliche See nicht mehr, die mit dem Murmeln ihrer Silberwellen sich selber in den Schlummer sang, nein, das war die See, die sich in rasender Wuth die eigene Brust mit scharfen Klauen zerfleischte. Ueber diesen wilden Chaos lagerte sich bleigrau der Himmel, wie ein riesiges Tuch ausgespannt, glanzlos, düster, drohend.

Wehmüthig starrte Michelsen feuchten Blickes in die brodelnde Wassermasse zu seinen Füßen, unentschlossen mit sich selber, ob er durch einen gewagten Sprung das elende Leben sofort enden und für immer seinen Schmerz ertränken sollte.

Noch stand er überlegend, als plötzlich an sein Ohr ein dumpfer Schall drang, der auf einen Augenblick das Toben der Elemente übertönte.

Ueberrascht schaute er auf; aber wie er auch in die Finsterniß seine Blicke bohrte, der nächtliche Schleier, welcher sich über Land und Meer gebreitet, war selbst für sein ausgezeichnetes Seemannsauge undurchdringlich. Schon glaubte er sich getäuscht zu haben, als ein Blitz seewärts aus der Dunkelheit aufflammte, während es zum zweiten Male krachend herübertönte.

Von Neuem musterte er prüfend den Horizont, und nun schien es ihm in der That, als ob ein schwarzer Gegenstand sich auf den Wellen hin- und herschaukelte. Unzweifelhaft war dies ein Schiff, welches der Hülfe bedürftig war.

„Ein Schiff in Gefahr!“ schrie Erik Michelsen überrascht.

Verschwunden war der Kummer, der sein Gemüth durchzuckte. Das sittliche Gefühl, welches selbst in der Brust des größten Egoisten schlummert und nur des Anstoßes von außen bedarf, um geweckt zu werden, ließ ihn den eigenen Gram auf Augenblicke vergessen und lenkte seine Aufmerksamkeit auf die eiserne Nothwendigkeit, Hülfe zu schaffen. Was war das Weh einer einzelnen Person gegen das ungeheuere Unglück jener verzweifelnden hülflosen Mitmenschen draußen in der aufgeregten Wasserwüste.

Hier galt es zu handeln — und Erik handelte.

Er lief nicht, er flog in das Dorf, pochte gewaltig an die Fenster der kleinen Häuser und schrie mit lauter Stimme die Strandbewohner aus ihrem ruhigen Schlafe.

Bald sammelten sich auch diese mit Laternen, Haken, Beilen und Stangen versehen am Hause des Strandvogts, welcher Allarm blasen ließ und durch Hornsignale die thatkräftigen Männer zusammenrief, um das Rettungswerk gemeinschaftlich und erfolgreich versuchen zu können.

Diese kleine Truppe begab sich, gegen den Wind ankämpfend, an das Ufer der empörten See.

Nachdem Erik Michelsen den Waldkrug verlassen, um seinen Schmerz in der freien Natur auszukämpfen, saß Niklas Rott mit mancherlei Gedanken beschäftigt im alten Polsterstuhl, dem einzigen bequemen Möbel, am Ofen und schmauchte aus kurzer Pfeife. Der Tabak wollte ihm jedoch nicht schmecken, denn die Rauchwolken wurden immer spärlicher, bis sie zuletzt gänzlich aufhörten. Nur bisweilen bewegte der Waldkrüger seine Lippen mechanisch, als ziehe er in Wirklichkeit noch den Dampf aus dem duftenden Weichselrohre.

Endlich trat Ellen ein. Sie hatte, an der Thür lauschend, Alles mit angehört. Ihr Gesicht war ebenso weiß wie das Tuch, welches sie über die Tischplatte deckte, worauf sie die dampfende Schüssel mit Flundern setzte.

Schweigend nahmen Beide Platz und verzehrten ihr frugales Mahl ohne die Blicke zu heben.

Das gramverzogene Gesicht der jungen Dirne und die gerunzelte, sorgenbelastete Stirn des alten Fischers harmonirten vollkommen mit dem trostlosen Wetter, welches draußen herrschte. Der Wind war zum Sturme angeschwollen, orgelte um die Ecken der Lehmwände und rüttelte an dem morschen Gebäude, daß es in seinen Fugen krachte. An die Fenster schlugen rasselnd schwere Regentropfen und drangen durch die Spalten bis in das Stübchen, allein die Beiden merkten es nicht; sie hatten zu viel mit sich selber zu thun, um auf das Wetter achten zu können.

Endlich nach langer Pause raffte sich das Mädchen gewaltsam aus ihrem dumpfen Sinnen auf und brachte mit zitternder Stimme mühsam die Worte hervor:

„Vater, ich stand an der Thüre, als Du mit Michelsen über mich gesprochen. Ich habe gelauscht und Alles verstanden. — Vater, das kann Dein letztes Wort nicht gewesen sein. Du tödtest dadurch für ewig das Glück Deines Kindes.“

Niklas Rott seufzte, als diese vorwurfsvollen Worte sein Ohr trafen, und richtete die Blicke starr auf seine Tochter.

„Dein Glück, Ellen, liegt mir am Herzen, bist Du doch mein einziges Kind, das ich wirklich liebe, obgleich Du dies nicht einzusehen vermagst. Ich mußte leider so handeln wie ich es gethan habe. Die eiserne Nothwendigkeit zwang mich dazu, nicht eigensinniger Trotz, wie Du wohl meinen magst. Es kann und darf nicht anders sein.“

„Vater,“ begann Ellen von Neuem, „willst Du mir nicht erklären, warum ich Erik entsagen und an seiner Stelle jenen falschen Menschen, der mir auf's Höchste zuwider ist, heirathen soll?“ —

„Dikson hat Vermögen, Kind,“ entgegnete der Waldkrüger eifrig. „Bei ihm lebst Du in der Fülle des Ueberflusses, während Michelsen nur das bittere, nackte Elend besitzt. Was hast Du an dem Menschen? Nichts, als ein glattes Gesicht und das Bischen Schönthun, welches nach der Heirath ohnehin aufhört, denn vom Küssen und Schmarutziren kann man nicht leben.“

Der Waldkrüger war der Ansicht aller rohen Naturen, daß Besitzthum an Geld und Gut ein zu wichtiger Faktor im menschlichen Leben sei, der einzig allein das Glück desselben auszumachen im Stande ist; allein Ellen gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden.

„Wenn ich Dir nun aber sage,“ sprach sie in bebem Tone, „daß ich zu Klaus keine Zuneigung habe, daß ich ihn verachte, ja, mehr noch, daß ich ihn hasse und lieber von meiner Hände Arbeit den Tagelohn verdienen will, der mich kümmerlich ernährt, darf ich nur das Weib des Mannes werden, den ich liebe, — daß ich weit eher betteln gehen möchte für mich und ihn, als von der Gnade eines rohen Menschen abzuhängen; willst Du ihn auch dann noch mit Gewalt mir aufdrängen?“

„Schlimm genug, Mädchen,“ rief der Wald-

Börsen-Bericht.

Stettin, 27. März Wetter regnig. Temp. + 7° R. Barom. 27" 10'". Wind SW

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—220 bez., geringer 184—198 bez., weißer 212—221 bez., per April-Mai 221,5 bez., per Mai-Juni 220,5 Bf., per Juli-August 220 Bf., per September-Oktober 209 Bf.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 159—161 bez., per April-Mai 167,5—156,5 bez., per Mai-Juni 155,5—154,5 bez., per Juni-Juli 154 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Brau- 14 —160 bez., Futter- 127—138 bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr loko inl. 136—145 bez., feinster 150 bez., mit Geruch 124—132 bez.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 253 bez., per September-Oktober 258 Bf.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. flüss. 56,5 Bf., per März 55,5 Bf., per April-Mai u. per September-Oktober do.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43,1 bez., per März 44,3 nom., per April-Mai 45,3 nom., per Mai-Juni 46—45,9 bez., per Juni-Juli 46,7—46,5—46,6 bez., per Juli-August 47,3 Bf. u. Gd., per August-September 48 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,4 tr. bez.

Preußische National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin.

Die Aktionaire der Preußischen National-Versicherungs-Gesellschaft werden in Gemäßheit des § 29 des revidirten Statuts zu der am

5. April cr., Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Börsengebäude abzuhaltenden 37sten ordentlichen General-Versammlung hiermit eingeladen.

In derselben findet die Neuwahl eines Direktors gemäß § 19 des Statuts statt.

Die Stimmkarten werden gegen Legitimation im Büreau der Gesellschaft, große Oderstraße Nr. 7, am 3. und 4. April cr. verabfolgt und nur ausnahmsweise an fremde zureisende Aktionaire noch am Morgen vor der General-Versammlung im Börsengebäude ausgefertigt werden.

Der gedruckte Rechnungs-Abschluß pro 1881 ist vom 22. März cr. ab auf unserem Büreau entgegen zu nehmen.

Stettin, den 4. März 1882.

Der Verwaltungsrath der Preußischen National-Versicherungs-Gesellschaft.

Ferd. Brumm. Bartels. Alb. Schlutow. C. Meister. Theune.

Friedrich-Wilhelms-Schule.

Zu der Abiturienten-Entlassung, welche Mittwoch, den 29. März, Vorm. 10 Uhr, im Saale der Schule stattfinden wird, lade ich alle Freunde unserer Anstalt ergebenst ein.

Kleinsorge.

träger, sich mit den Fäusten rathlos durch die grauen Haare fahrend, „schlimm genug, daß es so weit mit Euch Beiden steht; — aber auch dann noch muß ich dies von Dir verlangen, auch dann noch! Du wirst und mußt Deinem Vater Gehorsam leisten. — Sei doch vernünftig, Kind," setzte er mit beinah weicher Stimme hinzu, die aus seinem Munde seltsam befremdend klang. „Du denkst es Dir schwerer, als es in Wirklichkeit ist. Hab' ich doch selber dies in meinem eigenen Leben erfahren, als ich Deine Mutter heirathete, die auch anfangs von mir Nichts wissen wollte; dennoch haben wir Jahre der Zufriedenheit mitsammen verlebt, obgleich wir uns zuerst feindlich die Zähne wiesen. Die Zuneigung findet sich eben später; man muß sich zuvor recht gründlich kennen lernen. Das stetige Beisammenleben vermag viel, so daß man sich schließlich aneinander gewöhnt, wenn man sich auch nicht liebt."

Ellen schüttelte den Kopf. „Du sprichst gegen Deine Ueberzeugung, Vater. Rede mir nicht mehr von jenem aufdringlichen Burschen; ich werde nimmermehr sein Weib werden. Erik hat mein Wort. Nur er allein, kein Anderer soll mich heimführen. — Zwingst Du mich aber wirklich zu einem Schritte, der mir nicht gefällt, so werde ich schon die Stelle zu finden wissen, wo das Meer am tiefsten ist. Gott verzeihe mir die Sünde, ich kann nicht anders handeln."

Ellen hatte entschlossen diese Worte gesprochen und stand nun hocherhobenen Hauptes und festen Blickes dem Alten gegenüber, der aus ihrer Haltung den unerschütterlichen Ernst sah, in Wahrheit zu handeln, wie sie versichert. Diese energische Protestation seines Kindes, welches bisher keinen anderen Willen als den seinigen gekannt, welches niemals zu widersprechen gewohnt war gegen Bestimmungen, welche er getroffen, machten den tiefsten Eindruck auf das rohe Gemüth des Waldkrügers, dessen Antlitz deutlich den Sturm seiner Empfindungen wiederspiegelte.

„Wenn Du wahr sprichst, Mädchen", antwortete er mit einem eigenthümlichen Beben seiner Stimme, „dann sind wir Beide verloren!"

„Wie kann Dich mein Unglück berühren", entgegnete Ellen bitter. „Du lebst doch nur für den Mammon dieser Erde. Er wird Dir das Kind ersetzen, welches Du mit rauher Hand von Dir stößt."

„Du bist in einem Irrthum befangen, mein Kind, und es wird hohe Zeit, daß ich Dir denselben nehme, lautete die Rückantwort des Waldkrügers. „Wohl hängt von Deinem Verhalten mein Wohl und Wehe ab; verschmähst Du Klaus Dikson, so wird Dein Vater mit Schimpf und Schande von Haus und Hof gejagt, weil er vollständig ruinirt ist. — Nun kennst Du mein Geheimniß, das mir bisher schwer auf dem Herzen lag, und magst Dich darnach richten."

„Nein Ellen, — einmal mußt Du es doch erfahren — nein, der bin ich nicht," stöhnte Niklas Rott, sich den Schweiß von der Stirn wischend, der in großen Tropfen darauf lag. „Ich bin ein Lump, ein erbärmlicher Lump, dem Haus und Hof verpfändet sind! Mir gehört nichts, nicht einmal so viel als das Schwarze unter meinem Nagel ist, wenn ich nicht innerhalb weniger Wochen meine Schuld decken kann." Nachdem er auf dieses Bekenntniß eine lange Pause machte, während welcher sich Ellen von ihrer Ueberraschung erholen konnte, begann er von Neuem: „Vergebens habe ich mein Gehirn gemartert mit Plänen der verschiedensten Art, um einen Ausweg aus dieser verzweifelten Lage zu finden. Ein einziges Rettungsmittel wurde mir an die Hand gegeben, willst Du es mir verargen, daß ich es ergriffen habe? — Du — — — Schau mich nicht mit solchen erschrockenen Augen an, Mädchen. Dein Vorurtheil zeigt Dir die Sache schlimmer als sie in Wirklichkeit ist. — Dikson hat beträchtliches Vermögen; er ist bereit, das Geld zur Tilgung meiner Schulden herzugeben, wenn ich Euch Haus und Besitzthum verschreibe. Daß Du mich bis an mein Lebensende verpflegen wirst, glaube ich annehmen zu dürfen, dann können wir sorgenfrei der Zukunft entgegensehen. — — Du siehst, ich bin gezwungen, diesen Schritt zu thun. — Du mußt, Ellen, Du mußt," fuhr er dringend fort, „denn Du rettest dadurch Dich und Deinen Vater vor dem Verderben."

Der Alte ergriff heftig ihre Hand und preßte diese angstvoll in der seinen, — da drang der schauerliche Hülferuf des Signalhorns durch die Nacht und unterbrach die peinliche Situation.

„Horch, draußen muß etwas passiren," sprach hastig das Mädchen und lauschte. „Was mag das sein?"

„Das war das Nothsignal der Fischer," erwiderte Niklas Rott nach aufmerksamem Hinhorchen. „Wahrscheinlich ist ein Schiff in Gefahr."

„Die armen Leute," jammerte Ellen mitleidig mit gefalteten Händen. Ihr hochherziges vortreffliches Gemüth rückte den eigenen Kummer sofort in den Hintergrund, galt es anderen Hülfsbedürftigen beizuspringen.

(Fortsetzung folgt.)